

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Reisen nach Persien

nebst einer Beschreibung der wichtigsten Merkwürdigkeiten dieses Reichs

Mit Kupfern

Chardin, John

Frankfurt am Mayn, 1780

Neuntes Capitel. Von den Bildern.

urn:nbn:de:gbv:45:1-9947



Mit der Trompete, die man Da nennt, bläst man niemals, als wenn man das Volk zu feyerlichen Processionen oder zu allgemeinen Angelegenheiten der ganzen Pfarrey zusammen ruft. Auch dieses leiten sie aus 4 B. Mos. 16, 2. her. In diese Trompete stösset man auch etlichemal sehr stark, wenn der Kirche eine Sache von grossem Werth entwendet worden, damit der Dieb hiedurch, gleichsam als durch die Stimme Gottes, erschreckt werde, und Gewissensbisse darüber empfinde, indem er gedanke, daß ihn das Bild darüber strafen werde.



Neuntes Capitel.

Von den Bildern.

Diese Völker haben eine grosse Ehrfurcht für die Bilder, die sie in ihrer Sprache Gatte nennen; und wer sie nicht genau kennt, sollte glauben, wenn er sieht, mit welcher Jubrunst sie sie anbeten, daß keine Andacht irgend eines Christen in der Welt so feurig wäre, als die Andacht der Mingretier. Allein, es ist gewis, daß ihre Andacht dem Juden- und Heidenthum weit mehr als dem Christenthum eigen ist. Sie beten diese Bilder nicht



als Vorstellungen Christi, der heiligen Jungfrau, der Heiligen an, sondern sie erweisen der materiellen Figur dieser Bilder mehr oder weniger Ehre, nachdem sie entweder in einem vorzüglichen Grad schön, oder wohl ausgeziert, oder von einem edlen Metall sind; oder auch nachdem man von ihnen glaubt, daß sie grausam sind, und viele Menschen töden. Diese letztern verehrt man aus Furcht. Die meisten Bilder sind deswegen von Silber, einige sind auch vergoldet und mit Edelsteinen besetzt, worunter doch sehr viele falsche Steine sind, dergleichen man in den berühmtesten Kirchen sieht. Die Verehrung derjenigen Bilder, die in den Hauptkirchen, als den bischöflichen und fürstlichen, stehen, übertrifft allen Glauben. Wenn sie auf einen Weg kommen, der zu einem solchen Bild führt, so fallen sie schon von weiten nieder, um es anzubeten, sie segnen sich mit dem Zeichen des Kreuzes, und gehen drey mal um die Kirche herum. Wenn sie an die Kirchthüre kommen, so bücken sie sich drey bis viermal, machen das Kreuz, und küssen die Erde; darauf fallen sie von neuen auf die Erde, schlagen sich auf die Brust, und hierauf richten sie ihre Bitte an das Bild. Die erste und vornehmste Bitte ist, daß das Bild ihre Feinde, und diejenigen, die sie bestohlen



stohlen haben, töden wolle. Der Eid, den man für Gericht bey einem solchen Bilde schwöret, ist entscheidend, und beweist die Grösse der Verehrung, die man ihm erzeigt. Die Furcht für diesen Bildern ist bey einigen so groß, daß sie sich nicht einmal getrauen sie zu nennen, noch bey ihnen zu schwören, wenn sie auch ihrer Sache noch so gewiß sind. Der letztere Fall geschieht sehr selten; denn die falschen Eidschwüre sind unter ihnen sehr häufig anzutreffen. Wenn sie daher bey Bildern schwören, so thun sie es hauptsächlich bey solchen, die ein sanftes Ansehen haben, und in dem Ruhm stehen, daß sie weniger grausam, als andere sind, von denen sie auch glauben, daß sie eine gute Besinnung gegen sie haben. Der Grund dieser Verehrung ist nicht die Liebe, die sie zu Gott und diesen Bildern haben, um von ihnen geistliche oder ewige Güter zu erwarten; denn sie glauben kein anderes Leben, als das gegenwärtige: sondern die Furcht, ermordet, bestohlen, oder von ihren Herrn übel behandelt und an die Türken verkauft zu werden, treibt sie an, Hülfe bey ihren Bildern zu suchen. Wenn sie deswegen bestohlen werden, so gehen sie zu demjenigen Bild, gegen welches sie die meiste Ehrerbietung haben; sie bringen ihm ein Opfer, das



Das aus zweyen kleinen Broden und einer Fla-
 sche Wein besteht; der Betende stellt sich vor
 das Bild, der Pappas nimmt das Opfer, und
 fährt damit um den Kopf des Betenden her-
 um. Darauf redet er das Bild, als wenn
 es ihn verstünde, an, und sagt: „Du weißt,
 daß ich bestohlen worden bin, und daß ich den
 Dieb nicht in meine Hände bekommen kann.
 Ich bitte dich also durch dieses Geschenk, wel-
 ches ich dir bringe, meinen Feind zu töden und
 zu vernichten, [indem er diese Worte sagt, so
 nimmt er einen Stock, und steckt ihn vor dem
 Bild in die Erde, schlägt mit einem Schlägel
 oder andern Werkzeug so lange darauf, bis
 er ihn ganz in die Erde hinein getrieben hat,
 darauf fährt er fort zu sagen:] und ihm eben
 so zu thun, wie ich diesem Stock thue.“
 Wenn er dieses seine Gebet geendigt hat, so
 gehet er mit dem Pappas zur Kirche heraus,
 und sie beyde verzehren das Geschenk, welches
 dem Bild gemacht worden ist, mit einander.
 Sie bitten in ihren Gebeten jederzeit um den
 Tod ihrer Feinde, sie begnügen sich damit noch
 nicht, sondern wünschen, daß auch alles, was
 ihren Feinden gehöret, Häuser, Aecker und
 Vieh, zugleich mit ihnen verderben möge.
 Wenn sie krank werden, so lassen sie den Pa-
 ppass rufen; diesen fragen sie um die Ursache
 der



der Krankheit, und seinen Aussprüchen glauben sie, als wie den Worten eines Engels. Nachdem der Papas, wie wir schon angemerkt haben, die Blätter in seinem Buche hin und her geschlagen, so lügt er ihnen vor, daß dieses oder jenes Bild gegen ihn erzürnt sey; so gleich schickt ihn der Kranke hin, für ihn zu beten, er schickt ihm Geschenke, und verspricht noch mehrere, wenn er wieder gesund werden würde: allein, wenn der Kranke wieder gesund worden ist, so denkt er nicht mehr an sein Gelübde, oder entschuldigt sich, daß er bey seinem Gelübde keine andere Absicht gehabt hätte, als daß ihn das Bild nicht töden möge.

Die Bilder, bey welchen sich die Diebe, aus Furcht für dem Tod, am meisten zu schwören fürchten, ist das Bild des heil. Georgs, von der Familie Mazimolle, aus dem Dorfe Ketas, welches Tuara Anghelos genennt wird, und das Bild des heil. Jobas, in dem Dorfe Pudaz. Sie sagen, daß dieses Bild anfänglich in einer Kirche nahe bey einem Morast gestanden habe, wo es durch die vielen Frösche, die daselbst gewesen wären, sehr beunruhigt worden wäre; endlich sey das Bild des Quacksens überdrüssig geworden, und auf einen hohen Berg geflohen. Sie haben eine



so erschrockliche Idee von diesem Bilde, daß sie glauben, wenn sich ihm jemand nähere, so würde er augenblicklich todt geschlagen. Wenn deswegen die Mingrelier zu diesem Bilde ihr Gebet verrichten, so bleiben sie in der Ferne stehen, werfen ihre Geschenke hin, und laufen aus allen Kräften davon. Des Jahres zwey oder drey mal hält ein Paps die Messe daselbst, aber mit der größten Furcht und Angst; wenn er die Almosen für dieses Bild sammelt, so ermahnet er jedermann, ja nicht bey diesem Bilde zu schwören, es seye rechtmäßig oder falsch, damit nicht sein Zorn erwache.

Unter den fürchterlichen Bildern des heil. Georgs, verdient auch dasjenige, welches zu Scheliffa am Fuß des Berges Caucasus ist, nicht weniger der berühmte St. Georg der Ifforier, hier eine Stelle, als welche von den Mingreliern, Georgiern, Abcas und andern benachbarten Völkern verehrt werden. Es sind noch andere, aber diese sind die berühmtesten. Jedermann erhebt das Bild seiner Pfarrey auf Unkosten der andern, und schreibt ihm eine besondere Tapferkeit und kriegerischen Muth zu. Sie gehen damit in Procession herum, und sammeln Almosen. Wenn sie an einem Ort reichlich bekommen, so trägt jeder



jeder Papas sein Bild dahin, und bettelt um Almosen.

Ein Edelmann, mit Namen Ramazza, wurde einstens krank, und dies gerade zu der Zeit, wo es verboten war, Fleisch zu essen. Der Arzt redete ihm zu, daß ihm etwas Fleisch zu geniessen zur Erlangung seiner Gesundheit sehr zuträglich seyn würde; nach vielen Ermahnungen begriff er endlich die Nothwendigkeit, und entschloß sich dazu. Da er nun eben Fleisch aß, so kam der Papas dazu, der ihm von Seiten des Catholicos sein Bild brachte, welches ihn gesund machen sollte. Sogleich deckte er die Schüssel, in welcher das Fleisch war, sorgfältig zu; ließ den Papas hinein kommen, machte das Zeichen des Creuzes, sagte zum Bild einige gute Worte, und schickte es mit einer Empfehlung an den Catholicos zurück; so bald der Papas weg war, fieng er wieder aufs neue an Fleisch zu essen. Die Ehrfurcht, die sie gegen diese Bilder haben, und das strenge Verbot, Fleisch zu essen, kommt beydes von den Griechen her. Um diese Enthalttsamkeit vom Fleisch desto mehr zu empfehlen, so pflegen sie die Einsetzung des heiligen Abendmats so abzumahlen, daß sie geschehen sey, da Christus Fische, nicht aber das



Osterlamm gegessen habe: einige sagen sogar, Christus habe niemals Fleisch gegessen. Ein Mingrelischer Priester hielt einstens folgende Rede: „Jedermann weiß, daß man zur Zeit, wenn das Fest der Verkündigung Mariä einfällt, kein Fleisch ist: In dem Jahre, da Jesus mit seinen Jüngern das letzte Nachtmal hielt, fügte es sich, daß das Fest der Verkündigung Mariä gerade auf den Samstag in der heiligen Woche fiel. Da sich Christus mit seinen Aposteln zu Tische setzte, so fieng er an zu ihnen zu reden, und fuhr damit fort, bis um Mitternacht, ehe sie an das Essen kommen konnten: nun fragten sie, da die Zeit der Fasten vergangen war, ob sie nicht an statt des aufgetragenen Fisches, der während dieser Zeit kalt geworden war, Fleisch essen dürften; da nun die Frage mit Ja beantwortet wurde, so geschah es, daß ein grosser Fisch in ein Lamm verwandelt wurde, welches sie alsdenn essen.“ Dieser Papas behauptete gegen seine Brüder, daß Christus Fleisch gegessen habe. Ein Mingrelier sagte einstens: „Warum haben eure Bilder nicht so viel Macht, als die unserigen, da doch eure Schwerdter und Zeuge stärker als die unserigen sind?“



Zehen

Zehentes Capitel.

Von den Reliquien der Heiligen.

Diese Völker haben viele Reliquien. Diese stammen theils noch von der Zeit her, da das Christenthum bey ihnen eingeführt wurde, wo sich ihre Fürsten mit den Kaysern von Constantinopel verbanden, von denen sie viele zum Geschenk bekamen; theils bekamen sie viele dergleichen von den griechischen Bischöffen, um sie in ihrer Andacht zu unterhalten; theils nahmen nach der Eroberung von Constantinopel durch die Türken, viele griechische Geistliche ihre Zuflucht hieher, und zerstreueten sich in Mingrelien und den benachbarten Ländern. Man erzählt, daß damals ein Erzbischoff nach Mingrelien gekommen sey, der ein Stück von dem wahren Creuze Christi, in der Größe einer Hand, und ein Hemd von der Jungfrau Maria, mitgebracht habe. Unsere Geistliche haben es gesehen. Die Farbe des Tuchs fällt etwas in das Gelbliche, und ist hier und dar mit Blumen gestickt. Es ist acht römische Palmen lang, vier breit, mit kurzen Ermeln, einen Palmen lang, oben am Hals